

Frühlingsgefühle

Der letzte Aprilschnee ist weggeschmolzen. Helga sitzt zum ersten Mal in diesem Jahr im Liegestuhl und schaut den Bienen zu, die sich an den Blüten des Magnolienbaums mit Nektar vollsaugen. Durch die offene Gartentür ist Taylor Swifts Stimme zu hören: «...Romeo save me I've been feeling so alone. I keep waiting for you but you never come...»

«Eigentlich müsste ich zufrieden sein», seufzt Helga und nippt an ihrem Gin Tonic. Als Trampilotin hat sie ihren Traumjob gefunden. Sie liebt es, das Flexity-Tram durch die Strassen von Zürich zu steuern, lebt in einer Zweizimmerwohnung mit Gartensitzplatz in Seebach, in Fussdistanz zum Hallenstadion, wo sie ab und zu Popkonzerte besucht, auch wenn sie sich mit ihren fünfundvierzig Jahren unter den kreischenden Girls zunehmend alt vorkommt. Aber dort kann sie für ein paar Stunden ihre Einsamkeit verdrängen, und durch die Songtexte angeregt in der Hoffnung schwelgen, sie würde dem Traummann begegnen, nach dem sie sucht, seit sie vor zehn Jahren ihrem damaligen Freund den Laufpass gegeben hat. Er hat nicht mehr ihrem Anforderungsprofil entsprochen. Allein und enttäuscht kehrt sie in ihre Wohnung zurück. Im Winter ist das Alleinsein noch einigermaßen auszuhalten, aber sobald es wärmer wird, überschwemmt sie die Sehnsucht nach Zweisamkeit wie ein Tsunami.

«Man wird anspruchsvoller», hat sie vor zwei Wochen einer Freundin geklagt, die seit kurzem auch wieder Single ist, freiwillig, wie sie betont. «Früher lernte ich ständig Männer kennen, am Arbeitsplatz, in der Beiz, im Strandbad, auf Festen, im Turnverein. Aber im Tram begegne ich meinen Arbeitskollegen nur noch beim Kreuzen oder an einer Endhaltestelle, wenn ich fünf Minuten für eine Toilettenpause habe und das Damen-WC ist nun auch nicht der Ort, wo man Männer kennen lernt. Wohin sind denn all die attraktiven Männer verschwunden? Entweder sind sie verheiratet oder schwul, oder sie sitzen zuhause vor dem Fernseher und schauen die Champions League.»

«Hast du schon Tinder probiert?», fragt die Freundin.

«So weit bin ich noch nicht!», entgegnet Helga empört. «Ich werde doch wohl noch attraktiv genug sein, einen Mann zu finden!»

Kaum ist sie zuhause, lädt sie auf ihrem Handy die Tinder-App herunter, erstellt ihr Profil unter dem Pseudonym Valentina, 39 Jahre alt (man wird ja wohl ein bisschen nachhelfen dürfen), Trampilotin, höre gern klassische Musik (hoffentlich fragt keiner nach meinen Lieblingskomponisten), liebe Skiabfahrten im stiebenden Pulverschnee (auch wenn schon zehn Jahre vergangen sind, seit ich das letzte Mal meine Skischuhe angezogen habe), würde meinen Traummann sogar an einen Fussballmatch begleiten, esse gerne italienisch und trinke Gin Tonic. Ich bin ehrlich, bescheiden, anpassungsfähig und kann Menschen nicht ausstehen, die sich als mehr darstellen als sie sind.

Es dauert eine Weile, bis Helga ein Selfie gelingt, das sie so zeigt, wie es von der App empfohlen wird: lächelnd, entspannt, Blick an der Kamera vorbei, Porträt leicht seitlich, kein Hintergrund, der von dir ablenkt.

Mit zittrigen Fingern gibt sie das Profil frei, schenkt sich einen Gin Tonic ein und wartet. Die Männer, die ihr vorgeschlagen werden, wischt sie alle nach links weg. Zu jung, zu dick, zu alt, keine Ausstrahlung, langweilig, Angeber.

Bei Manfred, einem vierzig-jährigen, braungebrannten Mann, der sich mit nacktem Oberkörper, mit einem Surfbrett unter dem Arm darstellt, zögert sie einen Moment und wischt ihn nach rechts. Ein Signalton ertönt: «You've got a match!»

«Wow, das geht aber schnell!» Helga spürt ihren Herzschlag während sie den Chat eröffnet:

«Hallo, ich bin Valentina!» Fast hätte sie Helga geschrieben. Manfred meldet sich und schlägt nach dem üblichen Smalltalk ein Treffen in einer Pizzeria in Oerlikon vor, die Helga kennt.

«Ich warte auf dich. Du weißt ja, wie ich aussehe! 19.00 Uhr.» Helga schaut auf die Anzeige auf ihrem Handy. «Das ist in einer halben Stunde!» Sie springt auf, rennt ins Badezimmer, zieht eine Badehaube über ihre Haare. «Zum Haare waschen reicht die Zeit nicht.» Unter der Dusche übt sie die Sätze, die sie sagen will. «Hallo, ich bin Valentina. Schön, dich zu sehen. Was machst du so, wenn du nicht surfst? Nein, ich bin neu auf Tinder. Wollte nur mal ausprobieren.»

Um Viertel nach sieben steht sie vor der Pizzeria. Das Lokal ist schwach besetzt. Durch das Fenster winkt ihr ein etwas korpulenter, bleicher Herr, den sie auf gut fünfzig schätzt. «Das kann er nicht sein!», denkt sie. Aber von den anderen Gästen kommt niemand in Frage. Helga dreht sich ab, als ob sie nur zufällig ins Lokal geblickt hätte, macht ein paar Schritte und beginnt zu rennen. Sie hört noch seine Stimme: «Hey, Valentina!» Aber dann springt sie schon ins Tram.

Am nächsten Morgen steuert sie den Elfer zur Haltestelle am Bucheggplatz, als sie ein lauter Knall aus ihren Gedanken reisst. Im Rückspiegel sieht sie, wie ein Mann am Boden liegt. Sie bringt das Tram zum Stehen, springt aus dem Führerstand und rennt zu dem Verunfallten. Passanten kümmern sich schon um den Mann. «Er ist einfach in die Seitenwand des Trams gerannt, als ob er blind wäre!»

«Ich rufe die Ambulanz!»

Nach zehn Minuten wird der Mann abtransportiert. Helga wird von einem Kollegen abgelöst, um der Polizei Auskunft zu geben. Alle Zeugen bestätigen, dass der Mann nicht aufgepasst hat. Trotzdem fühlt sich Helga schuldig. Am Nachmittag fährt sie ins Waidspital, um zu sehen, wie es dem Verunfallten geht. «Stefan Lederer?», fragt die Frau am Empfang. «Zimmer 245.» Im Bett liegt ein Mann mit dick bandagiertem Kopf.

«Schulter gebrochen, ein paar Rippen gequetscht, aber sonst alles gut!» kommentiert er lachend, nachdem Helga sich als Tramführerin vorgestellt hat. «Sie können nichts dafür. Ich war in Gedanken anderswo, habe nicht aufgepasst. Schön, dich zu sehen, Valentina!»

Helga schaut ihn verdutzt an.

«Manfred?»

«Da staunst du. An dich habe ich gedacht, als ich das Tram rammte! Ich habe dich im Führerstand gesehen und sofort erkannt. Warum bist du gestern davongelaufen?»

Helga schießt die Schamröte ins Gesicht.

«Ich hatte plötzlich Angst. Ich heisse Helga und kenne mich mit klassischer Musik nicht so aus.»

«Ah, schön, ich bin Stefan und das Surfbrett gehört einem Freund von mir.»